

DIALEKTISCHE THEOLOGIE

Die Kreatur bei Karl Barth. Von Hermann Volk. (XII u. 332 S.) Würzburg 1938, C. J. Becker. M 9.—
*Emil Brunners Lehre von der ursprünglichen Gottes-
ebenbildlichkeit des Menschen.* Von Hermann
Volk. (XI u. 229 S.) Emsdetten 1939, Heinr. und
J. Lechte.

*Die natürliche Gotteserkenntnis in der Theologie der
Krisis im Zusammenhang mit dem Imago-begriff bei
Calvin.* Von Johannes Ries O. M. I. (XVII u.
282 S.) Bonn 1939, Peter Hanstein. M 9.20

Im Anfang der Auseinandersetzung mit der Theo-
logie Karl Barths und seiner Freunde (in dieser Zeit-
schrift August 1923) sichtigten wir den Kontroverspunkt
in deren letzter innerer Struktur: reformatorische
Widerspruchs-Identität zwischen Gott und Geschöpf
gegen katholische Analogie. Nach einer Zeit, in der
die katholischen Richtungen versuchten, Barth nur als
extremen Vertreter eines neuen „Theozentrismus“ und
„Supranaturalismus“ zu fassen, kommen die neueren
Studien wieder auf die obige Eingangsformel zurück.
Aber sie bringen sie auf eine andere Ebene. Es geht
nicht um die innere Struktur des Theologischen als
solchen, sondern um das Zwischen von Theologie und
Philosophie.

So geht die Studie Volks über Karl Barth in
einer vorzüglichen Analyse davon aus, daß im Aus-
gangspunkt Barths der Marburger Idealismus Cohens
stehe (Gott als „Ursprung“ im Sinn der reinen Idee,
und darum die Kreatur als reales Sein widersprüchlich
zu Ihm). Gewiß überwindet das Barth in die relativ
reine Theologie seiner beiden Dogmatiken, aber es
bleibt in ihm die Urtragik Luthers, „reine“ Theologie
sein zu wollen, und eben so doch die Absolutheit eines
Philosophismus zu sein. Denn in Luther wie in Barth
(als äußerster Luther-Konsequenz) ist es dynamischer
Aktualismus. Volk zielt darum mit Recht, dem gegen-
über, auf positive Scheidung zwischen Theologie und
Philosophie, aber mittels einer Zwischen-Disziplin, die
den Begriff der Kreatur zu ihrem Inhalt hat: als
„Vorverständnis“ von Philosophie zu Theologie hin,
als „Nachverständnis“ von Theologie zu Philosophie
hin (15).

In seiner Studie über Emil Brunner führt Volk
dies weiter. Da Brunner, gegen Barth, auf ein posi-
tiveres Verhältnis zwischen Theologie und Philosophie
zielt, so geschieht dieses Bemühen stellenweise mit
Unterstützung Brunners, und nicht wenig mit einem
Rückgriff auf denjenigen, in dem Brunner ohnehin sich
mit Katholiken zusammenfand, Ferdinand Ebner. In
diesem Bemühen empfängt die Zwischen-Disziplin Volks
mehr den Namen einer „Anthropologie“: da im Men-
schen mit Vorzug sich die Geschöpflichkeit kundtut.
Aber Volk muß selbst immer mehr einsehen, wie die
gesamte Theologie Brunners einen Philosophismus zu
ihrem Apriori hat: den Aktualismus der Beziehung
(99 ff.), — wie er eben zugleich echter Okkasmus
und echtes Marburgertum ist.

Ries stößt in seiner Studie auf dasselbe. Indem
Calvin, in seiner stählernen logischen Systematisierung
der lutherischen Impulse, alles zuletzt in einer rein
theologischen Gottebenbildlichkeit des Menschen ver-

ankert, legt er das Grund, was für Karl Barth der
philosophische Ausgangspunkt im „Römerbrief“ ist:
das identische Eins der idealen Schöpfung mit Gott,
das Realwerden der Schöpfung als Sündenfall, das
Ewige Leben als wiedergegebenes identisches Eins. Es
ist der Philosophismus einer ideativen Identität des
Geschöpfes mit Gott, zu der „dialektisch“ der Wider-
spruch im „Realen“ steht. Ries stellt darum gegen
diese dialektische Identität mit Recht die Analogie.
Aber auch er versucht sie als Zwischen-Disziplin aus-
zubauen (im Anschluß an Söhngen). Von Philosophie
aus gilt „analogia entis“, von Theologie aus „analogia
fidei“.

Die hiermit sich ergebenden Versuche einer Zwi-
schen-Disziplin haben sicher einen guten Sinn. Aber
alle drei erfüllen sich vielmehr in dem, was bisher eine
„spekulative Theologie“ anstrebte und was wir vor
vielen Jahren als „Philosophie von Theologie her“
entwarfen (in dieser Zeitschrift Aug./Sept. 1926).
Denn eine Kreatur-Lehre setzt die „Schöpfung aus
dem Nichts“ voraus, die gemäß dem Vaticanum erst
von Theologie her gegeben ist (Coll. Lac. VII 79).
Für eine volle Lehre vom Menschen sind Urstand,
Erbünde, erlösende Menschwerdung grundlegend, weil
der gegeben reale Mensch einzig der Erlöste ist. Und
wie sehr die „analogia entis“ in ihrem eigentlichen
Sinn ein Theologumenon ist, zeigt nicht nur ihre
kirchliche Formulierung im Vierten Laterankonzil (wo
sie als Grundstruktur der gesamten Offenbarungswelt
dargelegt wird), sondern der biblische und traditionelle
Sinn der „analogia fidei“ (die man gegen oder über
sie stellt) ist selber die „analogia entis“. Denn Röm.
12, 6 läßt die „Prophezie“, d. h. die Absolutheit einer
aktualen Glaubens-Verkündigung, bemessen sein „nach
der Analogie des Glaubens“, d. h. also nach ihrem
Zusammenhang mit dem gesamten objektiven Glaubens-
gehalt, der über alles Ähnlichkeits-Eins der aktuellen
„Prophezie“ mit Gott das Über-Hinaus des unbegreif-
lichen Gottes in Seiner unbegreiflichen Offenbarung
betont. „Analogia fidei“ sagt also selber jenes Über-
Hinaus der Unähnlichkeit über die Ähnlichkeit, das die
Formel der „analogia entis“ ausmacht. Dieses Über-
Hinaus erscheint gewiß anfangshaft von Philosophie
aus (Gott als „Ursprung“ und „Ziel“). Aber es geht
auf und erfüllt sich erst in einer „Philosophie von
Theologie“ her. Analogie des Seins ist als Grund-
verhältnis zwischen Gott und Geschöpf überhaupt zu-
gleich die äußerste Grenze, bis zu der philosophisches
Denken reicht, und die letzte, alles bestimmende Struk-
tur jeder möglichen Offenbarung und Theologie. Von
da aus bemißt sich alle positive und negative Möglich-
keit einer „Zwischen-Disziplin“.

E. Przywara S. J.

PSYCHOLOGIE

1. *Das Wir.* Die Grundbegriffe der Wir-Psychologie.
Von Fritz Künkel. 80 (139 S.) Schwerin 1939,
Bahn. M 2.80
2. *La Psychologie expérimentale en Italie, Ecole de
Milan.* Von A. Manoil. Bibliothèque de philosophie
contemporaine. 80 (VIII u. 489 S. mit 16 Tafeln)
Paris 1938, F. Alcan. Frs 80.—